№ 135.

Dienstag, am 10. Novbr. 1840.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt
für die Provinz Preussen
und die angrenzenden Orte.

Leidenschaft und Verbrechen.

(Schluß.)

Es war eine warme Sommernacht; der breite Strom zu meiner Linken hüllte sich dicht in weiße Nebel ein, und nur dann und wann spiegelte sich mir daraus das Abbild des Mondes traulich lockend entgegen. Das Mattsilber des nächlich dämmernden Himmels erregte sanfte Gefühle in der Brust und füllte sie mit den träumerisch aufgelösten Empfindungen, die sie vormals durchzogen, da noch Lafontaine mit seiner Dämmerungswelt, mit seinen farbenmatten Gefühls-Romanen und ländlichen Stillleben mein kindisches Herz entzückte. Neben mir war Otto, der jüngste Sprößling aus der Ehe des geistlichen Paares, den ich mit mir genommen, schon süß entschlafen und lag friedevoll, mit dem Köpfchen in die Ecke des Wagenpolsters geschmiegt. Friedevoll schlummerte auch das Mondlicht auf der mir zugewandten Hälfte seines Gesichtes und schien schöne Träume in ihm zu erwecken. Glückseliges, mondlichtbeschienenes Alter! Glückselige mondschein-dämmernde Träume! Ach, nur zu bald bricht der Tag herein mit seiner Schwüle, seinem klaren, baaren Ernste, seiner keuchend-hastigen Geschäftigkeit und seinem nichtig-lärmenden Treiben — und mit den schönen Träumen, mit den harmlosen Spielen ist es auf ewig vorbei! —

Meine Seele wurde sentimental. Die Idee einer platonischen Präexistenz erwachte lebendiger denn je in ihr. Die zwanzig Jahre, auf die ich zurück zu schauen vermochte, däuchten mir eine Ewigkeit voll Wunder, und als hätt' ich Jahrhunderte raschen Fluges durchlebt, so ward mir zu Muthe, als ich nun zurückschauend die dunkeln Umrisse des alten Schlosses hinter mir aus dem verlassenen Städtchen auftauchen sah. Hoch erhob es seine dräuend-ragenden Mauern in die nebelhaft durchschimmerten Lüfte. Dort hatten einst die ritterlichen Grenzwächter gehauset, als der tapfere Hennig Schindekopf mit seinen Mannen auszog gegen den kriegeslustigen Fürsten der Litthauer, den heldenmüthigen Kegstut. Dort hatte vor Kurzem die Elende ihre letzten Tage durchseufzt, als ihr Leben sich zum Ende neigte, und brennende Reue ihr Herz zerfraß. Jetzt dunkelte es vor mir auf dem Wege. Baumwipfel und Dächer eines Dorfes traten aus der Dämmerung hervor. In der Ferne schlugen bellende Hunde an. In selbigem Augenblicke hatten sich die Dämpfe auf dem Flusse zusammengeballt und stiegen wie auf Geisterfittigen in die Höhe, den silbernen Mond zu verhüllen, der mit blutrothem Auge durch diese Schleier herabblickte. Gerade summte ich Göthe's mystisch-schauerlichen „Erlkönig" vor mich hin, und drunten rauschte der Fluß so melancholisch darein, die lispelnden Erlen am Ufer wiegten sich so schwermüthig in der leise durchschauerten Luft, selbst die Laute einer einsamen Nachtigall seufzten so schmerzvoll herüber, daß unwillkürliches Grauen mich überfiel, und ich meinen gedämpften Sang widerstrebend abbrechen mußte. Auch den Knaben schienen böse Traumgesichte

zu ängstigen; denn er stöhnte plötzlich tief auf und warf hastige Worte wirr durch einander.

Schon glitt der Wagen in den schattigen Bezirk des Dorfes, da ragte zur Seite ein altes Gemäuer düster empor, und ein Hollunderbusch bog seine weißen Blüthen herüber, die der Wind leise schüttelte.

In derselben Minute brach der Mond wieder matt und gelb durch die Nebel hindurch, die sich langsam zur Erde senkten. Ueber die Mauer aber erhob sich, von falbem Lichte beschienen, eine seltsame Frauengestalt, wie aus weißen Schatten gewoben, ein schönes, schmerzlich=bleiches Gesicht. Nur die zarte Brust entlang röthete es sich, wie von breitem Blutstrahle.

„Ach, nahe mir endlich, Erlöser!" erscholl eine gespenstisch=klangvolle Stimme, und ich saß schweißtriefend da und stierte entsetzt den Geist der ruhelosen Thusnelda an. Und ihre Gestalt kam schwebend durch die Luft daher auf mich zu, und sie hielt mir entgegen eine blasse Rose, die nach Verwesung duftete, und — —

Erschrick nur nicht, holde Leserin! es war nichts als ein luftiges Gebilde meiner entzündeten Phantasie, was mir an der verhängnißvollen Mauer entgegentrat. Hat auch Dich ein leichtes Schauern herzkältend durchrieselt, so verzeihe mir und tröste Dich damit, daß es mir, der ich doch sonst ein Löwenherz bin, nicht anders ergangen ist. Glaube mir außerdem, es soll dieses mein letztes Schauerstück sein.

Fortan soll Dir mein Pinsel nur lachende Bilder vorführen, und ich will Dir erzählen von jubel=schmetternden, prunkvollen Turnieren, wo helmzierende Federn schwanken, und Harnische glänzen, und herrliche Ritter schimmern, von holden Damen und stattlichen Herren, von beweglich=gaukelnden Spielen, von lustig=schwirrendem Festmahlsgedränge und festlich=rauschenden Banketten. Nur durch eine arkadisch=wonnige Freudenwelt will ich Dich leiten, wo es wimmelt und duftet von prangenden Rosenstöcken des Frohsinns und der Liebe, von schattigen, kühlen Lauben, in denen sanfte Wehmuth oder schäferliche Liebe klagen und kosen, von blühenden Gärten und labyrinthischen Gängen ergötzlich=bunter Phantasieen, wo Nachtigallen in tausendfältigem Chore flöten, und Geigen und Schalmeien aufspielen zum frohesten Reigen. Nur rosig=blühende Lust, herzbeseligende Liebe, sanft überschattete Schwermuth, seelenerquickende Freundschaft und sohlen=begeisternde Tanzwonnen sollen Dich also hinfort ergötzen — gewiß! Du freuest Dich schon im Voraus darauf.

Und fürwahr! das Mährchenerzählen war von Anbeginn so recht meine Force. Wie freudig, wie erwartungsvoll hängten sich die lieben Kleinen stets an mich! Und welchen Nutzen zog ich nicht aus den Unterhaltungen mit ihnen! Nicht nur, daß mein poetisches Talent sich da freudig entwickelte, auch in ernst=lehrreichem Studium förderte ich mich gar sehr. Denn das umfassendste und unergründlichste, das interessanteste und erfreulichste Studium von allen trieb ich da: das Studium des menschlichen Herzens. Und das zeigt sich mir dann so offen und unverhüllt mit seinen geheimsten Falten, und lächelt und weint mir so naturwahr und unverstellt entgegen, mit seinen kleinen erwachenden Leidenschaften, seinen hervorbrechenden Wallungen und keimenden Trieben — aus den hellen Kinderäuglein.

Zärtlich klammert Luischen sich an mich und lächelt schelmisch vergnügt über die drolligen Späße des putzigen Zwergleins, und schaut mich an so verständnißstolz, so mitfühlend=innig, so neugierig=altklug. — Die lebhafte Bertha an meiner Seite wirft sich in die Brust vor eitler Wonne und zupft sich den Halskragen zurecht und sieht um sich mit siegreich herablassenden Blicken, als wäre sie selber die schöne Prinzessin Florigunda, die eben dem bösen Zauberer eine Antwort voll Hoheit und Keuschheit ertheilt —

Das kleine Aennchen unterdessen kauert sich stille zu meinen Füßen hin und blickt lautlos, andächtig mit ihren himmelklaren Augen, aus denen ihre ganze kleine Seele lauscht, zu mir auf, während Otto auf meinem Schooße sich unruhig rühret und kampflustig erzittert, da er von den abenteuerlichen Thaten des unerschrockenen Siegfrieds hört. Seine Fäustchen ballen sich, wie nun der männliche Held den ungeschlachten Riesen zu Boden streckt, und unbewußt trommelt er in seinem kindischen Heldeneifer so heftig auf meine Kniee los, so David=wüthig, als wenn er in mir selbst einen feindseligen Goliath sähe. —

Doch da hüpfen sie wieder herein, die Kleinen, und eilen auf mich zu und stöbern auf meinem Tische umher, der leider ohnehin schon dem ovidischen Chaos nur all zu ähnlich sieht, dessen poetische Schilderung gerade vor mir aufgeschlagen liegt. Bertha frägt mich: was ich denn da geschrieben?

„Ein Mährchen," antwortete ich, „und zwar für große Leute."

„O, ein Mährchen, ein Mährchen!" jubelte sie, „erzähl' es auch uns doch, Lieber, bitte, bitte!" und sie springen vertrauend auf meinen Schooß und hängen hoffnungsselig an meinen Lippen. Soll ich ihnen nicht zu Willen sein? Viel wunderlicher noch wird mein Mährchen für sie lauten, als für Dich, freundlicher Leser — holde Leserin! Ich sehe, Du lächelst wieder; Schrecken und Graus sind vergessen; Du lächelst freundlich, da ich so freundlich der trauten Kindlein gedacht, mit denen Du gewiß gleich gerne scherzest und tändelst. Laß uns denn heiter von einander scheiden! Und laß Dein Lächeln in Zukunft gleich heiter sein, wenn Du mir wieder begegnest!

Aber bei diesem bunten und drängenden Treiben meiner kleinen Umgebung kann ich Dich ferner wohl kaum mit der ungetheilten Aufmerksamkeit, der ungestörten Lust unterhalten, wie sich's ziemt und gebühret. Darum — au plaisir de vous revoir bientôt!

Litthauisch Palmyra, im September 1840.

Euer ergebener B. Albert Sanschoix.

Reise um die Welt.

*** Daß Beethoven, einer der genialsten Compositeure aller Zeiten, sein Leben unter dem drückenden Gewichte der bittersten Noth ausathmete, während dem die großherzige Mitwelt einer Sonntag goldne Lorbeerkränze auf das Haupt drückte, diese Schande ist bekannt. Als Beethoven im Jahre 1827 starb, fand man unter seinen Papieren ein Testament, das er während einer gefährlichen Krankheit im Jahre 1802 gemacht hat. Dieses Testament, das bisher in den Händen der Wittwe seines Bruders war, ist jetzt nach England geschickt worden, damit es verkauft werde, und der Erlös dafür wenigstens den drückenden Verhältnissen der Wittwe und des Kindes derselben abhelfe. Es befindet sich in den Händen der Herren Cramer und Comp. in London. Im Anfange spricht sich Beethoven bitter über das Unglück, taub zu sein, aus. Milden und versöhnenden Geistes aber schließt er mit den Worten: „Was Du mir zu leid gethan haben magst, ist längst vergeben und vergessen. Besonders danke ich Dir, lieber Bruder Carl, für die liebevolle Pflege, die ich bei Dir gefunden habe. Ich hoffe, daß Dein Leben freier sein werde von Sorge und Noth, als das meinige gewesen ist. — Lehre Deine Kinder die Tugend lieben, sie allein, nicht das vergängliche Gold, kann sie glücklich machen: Ich spreche es mit tiefem Gefühle und aus eigener Erfahrung aus, ihre Hand war es, die mich in den Uebeln und Leiden des Lebens aufrecht gehalten hat. Ihrem Einflusse nebst dem meiner Kunst danke ich die Segnung, daß ich meinem Leben nicht durch Selbstmord ein Ende machte. Lebt tugendhaft und liebt Euch unter einander.“ Die musikalischen Zöpfe in Wien feindeten den mit seinen genialen Compositionen auftauchenden Meister bei jeder Gelegenheit an. Die Verehrer der Beethoven'schen Musik in Wien executirten noch vor zwanzig Jahren seine Werke bei verschlossener Thür.

*** Giudetta Pasta ist am 18. September in einer lyrisch-dramatischen Akademie auf dem Kärthnerthor-Theater in Wien aufgetreten. Man bewundert die Bravour der vor zehn Jahren auf denselben Brettern beinahe vergötterten Sängerin, war aber zugleich wehmüthig berührt im Anhören dieser Töne, die wie eine Grabschrift auf sich selber klangen. Die Pasta hat ihre Villa am Comer See, die Villa-Pasta — sonderbares Spiel des Zufalls — an den ersten Geliebten ihrer Jugend, den Dichter Manzoni, verkauft. Sie beabsichtigt eine Kunstreise nach Deutschland zu unternehmen.

*** Der bekannte Witt, genannt von Dörring, kann wirklich der bedeutendste Tourist durch die Gefängnisse von halb Europa genannt werden. Sein Leben zerfällt in gebundenes und ungebundenes. Jenes verbrachte er im Criminalgefängnisse zu Turin, in der Citadelle von Mailand, der Frohnfeste von Baireuth, der Stadtvogtei zu Berlin, im Stadtgefängnisse zu Köpenik, im Polizeihause zu Wien, und auf der dänischen Festung zu Fredricksort. Seine camäleonisch gespielte Rolle ist nie klar geworden. Er konnte einen neuen Zweig der Literatur schaffen — eine Kerker-Literatur. Im Jahre 1827 ward er seiner letzten Haft entlassen. Er heirathete ein begütertes Mädchen und lebt seitdem auf seinem Landgute Urbanowitz bei Kosel (preußisch Schlesien), statt um europäische Staatsschäden, um Brackschöpse seiner Heerde, statt um Weltverbesserung, um Wiesen- und Schaafwolle-Verbesserung bekümmert. Er hat den Handel mit Demagogie en gros an den Nagel gehängt und schreibt jetzt nur Landwirtschaftliches.

*** In einem Erbauungsbuche, gedruckt in der Mitte des verflossenen Jahrhunderts, befindet sich auch ein Gebet mit der Ueberschrift: „Bitte, so ein Schieferdecker während des Fallens von einem Dache zu sprechen hat.“ Das Gebet nimmt drei enggedruckte Seiten ein.

*** Seit Jahren schon ist Meyerbeer gewohnt, auf seinen Kreuz- und Querzügen durch Deutschland, Frankreich und Italien im eigenen Wagen mit Extrapost fahrend zu komponiren. Er hat sich dazu ein allerliebstes Miniatur-Pianoforte, welches in seinem Wagen statt des Rücksitzes placirt ist, anfertigen lassen. Fällt ihm nun eine Melodie ein, so muß sein Diener dem Postillon befehlen, langsamer zu fahren, oder wohl gar still zu halten.

*** Theodor von Kobbe theilt in seinen „Humoristischen Blättern“ Folgendes mit: Im Jahre 1818 vollzog August Wilhelm Schlegel, unter den Studenten gewiß mit Recht spottweise „Fräulein Schlegel“ genannt, sein Beilager mit der Tochter des Kirchenraths Paulus, seine Flitterhochzeit ohne Flitterwochen.

Ich bin sonst allen Menschen gut,
Aber seine Gegenwart bewegt mir das Blut,

möchte ich bei der Erinnerung an diesen gepriesenen Schriftsteller ausrufen, über den ich weiter kein Urtheil fällen will, wider den ich aber die stärkste Abneigung fühle, die ich gegen einen Menschen empfunden habe. Die Bonner Studenten haben mir im Jahre 1838 folgende sehr glaubliche Thatsache von August Wilhelm Schlegel mitgetheilt: daß er dann und wann Damengesellschaften gebe, vorher aber seine eigene Büste, die allein seinen Salon zieren soll, bekränzen lasse; dann aber, wenn alle versammelt seien, eintrete, beim Anblick der Büste stutze, und sich bei den Damen, als die Bekränzung von ihnen herrührend, mit versuchtem Erröthen, bedanke. — Jean Paul schien meine Idiosynkrasie zu theilen; er hatte eine Scheidung von Tisch — wie Schlegel mit seiner Frau vom Bett — mit dem Kammerherrn und Kammerdiener der Frau von Staël stillschweigend verabredet. Beide logirten in Karlsberg, alternirten aber jeden Tag an der Wirthstafel und zwangen die neugierigen Studenten, welche gerne die beiden „Haupthähne“ der Literatur kennen lernen wollten, zwei Mittagsessen zu bezahlen, weil Jeder der Posten das Anderswoseiende des Gegenwärtigen war.

*** Nach einer Berechnung soll es in Europa 80,000 Stumme geben. Zählt man nun noch alle die dazu, welche viel sprechen und wenig sagen, die viel wissen und schweigen,

die viel sagen könnten und nicht reden dürfen, so geräth man in die Versuchung, zu fragen: wozu wurde den Menschen die Gabe der Sprache?

*** Mad. Colet-Reveil hat ein französisches Schauspiel: „Göthe's Jugendjahre" geschrieben. Die Helden desselben sind Göthe von Holfgang und eine junge Gräfin, welche ihm untreu wird, worauf er in seinem Schmerze den Werther schreibt. Späterhin aber, nachdem ihr Gatte gestorben und Göthe ein berühmter Mann geworden war, sucht ihn die Gräfin verkleidet wieder auf. Er erkennt sie nicht und heirathet sie zuletzt als eine Fremde, nachdem er im Rausche sein Wort gegeben hat, die nächste Beste zur Frau zu nehmen. Die Nebenpersonen sind die Mitglieder einer Trink- und Singgesellschaft, Namens Lavater und Schlegel, ein alter Militair, welcher unter Wallenstein im dreißigjährigen Kriege gedient hat u. s. w. — Man findet das alles sehr lächerlich, weil ohne Rücksicht auf Wahrheit und Wahrscheinlichkeit, auf Zeit und Raum, das Absurdeste bunt durch einander gemischt ist, ja man erklärt es für „pöbelhafte Unwissenheit und Unverschämtheit," und hat nicht Unrecht. Was sind aber alle unsere historischen Schau- und Trauerspiele? Wenn man nicht gleiches Aergerniß daran nimmt, so rührt es nur daher, daß man die Zustände weniger genau kennt, als wenn es sich um uns und um Mitlebende handelt.

*** Wie weit die literarische Unverschämtheit getrieben wird, beweist ein Herr Adolf Karl Naske. Mehrmals bereits wurde diesem Schreiber nachgewiesen, daß er Novellen, Kritiken u. dgl. von Wort zu Wort abschreibe, und ohne Angabe der Quelle als sein Machwerk veröffentliche; ja er hatte sogar die Frechheit, ein Lustspiel unter seinem Namen im Josephstädter Theater in Wien aufführen zu lassen, das Oettinger zum Verfasser hat; und vor Kurzem hat er gar eine Erzählung von Zschokke von Kapitel zu Kapitel nachgedruckt. In No. 136 der Wiener Zeitschrift: Der Wanderer, vom 6. Juni 1840 steht: Frau Brigitte. Ein Lebensbild. Von Adolf Karl Naske. Dies Lebensbild ist aber Zschokke's Erzählung: Das blaue Wunder. Spaßes halber mögen die Leser beides vergleichen. Der Plagiator schließt sein Lebensbild gerade vor dem Kapitel, welches Zschokke mit dem Motto: „Der fromme Betrug" ziert. Die Namen sind so verändert: statt Doktor Falb — Adjunkt Wespe, statt Suschen — Fanni; statt Advokat Zange — Amtsrath Brand; statt Pastor Primarius Waldhorn — Amts-Official Zeiselklang, und statt des Professors — Sekretair Süßkern. Und endlich wurde die Jungfrau Sarah in Frau Brigitta umgewandelt. Das Possierlichste sind die geringen Abänderungen. Wie nennt man ein so schamloses Plagiat nach einem der verbreitetsten Autoren?

*** Ein Muster von Wohlthätigkeit ist Amalie Sieveking in Hamburg, die Vorsteherin eines Vereins für Arme und Kranke, die den Armen Arbeit zu verschaffen sucht und eigens Reisen macht, neue Zweige der Kultur und Industrie fremden Völkern abzulauschen, die sie dann anfertigen läßt und den beglückteren Mitbürgern im Namen ihrer Schützlinge anpreist. Ja selbst bis auf gewisse verwahrloste Mädchen erstreckt sich ihre liebevolle Sorgfalt, indem sie wartet, bis die erste Strafe ihres Leichtsinns die armen Mitgeschöpfe in die numerirten Säle führt, wohin sie ihnen dann mit ihrem sanften, mitfühlenden Herzen nachschleicht, die verstimmten Saiten der jungen Seelen sondirt, und wo noch gesunde Töne erklingen, für eine Einstimmung in die Harmonie der menschlichen Gesellschaft Sorge trägt.

*** Deukalion und Pyrrha warfen Steine rückwärts über ihre Köpfe, daraus wurden Menschen. Viele Menschen verleugnen noch heutzutage diesen Ursprung nicht. Aus dem Asbest, der dem Feuer widersteht, gingen die Gleichgiltigen hervor; aus dem Kalkstein Aufbrausende; aus dem Glockensteine, der wie Erz tönt, Schwätzer; aus dem Kolubrin, der keine Politur annimmt, grobe Leute; aus dem Dintenstein — Vielschreiber; aus dem Tropfstein — weinerliche Tröpfe; aus dem Galmey, der durch Feuer einen Silberglanz erhält, die wahrhaft Frommen; aus dem Feuerstein, dem der harte Stahl Funken entlockt, die Genies; aus dem Schaumstein, der in den Flammen kocht, die Helden; aus dem Schminkstein — die Koketten; aus dem Probirstein — die treuen Freunde. Der leuchtende Stein gab edle Frauen; der Mühlstein Haus- und Land-Tyrannen; der Veilchenstein — sanfte Seelen; der Oelstein — spröde Mädchen; der Glimmer — Stutzer; der Diamant — Wohlthäter der Menschen. Der Stein der Weisen — Narren! —

*** Luther hat dem Teufel sein Dintenfaß an den Kopf geschleudert. Noch jetzt ist das Dintenfaß ein Mittel gegen die Bösen, wenn es sie nur kräftig am Kopf trifft. Meist wird aber das Dintenfaß benutzt, um die Herzen der Guten zu verwunden.

*** Der Besitzer des bibliographischen Instituts in Hildburghausen hat über die Thür seines Arbeitszimmers mit großen Buchstaben angeschlagen: Weder für König noch Bettler zu sprechen! — Hinsichtlich des Letztern wird Niemand an der strengsten Befolgung des Anschlags zweifeln. Aber wenn nun zufällig ein König käme? —

*** Der Schlossermeister Chauvin in Paris hat kürzlich eine Presse aus einem Bankierhause zum Repariren bekommen. Als er sie auseinanderlegte, fielen Bankbillette von 80,000 Franken heraus. Der Schlosser lief sogleich damit zu dem Bankier, fand aber das Haus desselben verschlossen. Den andern Tag aber lieferte er das Geld und die reparirte Presse ab, für welche er 15 Fr. Arbeitslohn verlangte. Er erhielt einen freundlichen Dank und — 10 Franks, 5 wurden ihm noch von seinem Arbeitslohn abgehandelt!!! —

*** In Neapel bedienen sich auch die Männer der Fächer, selbst bärtige Officiere tragen dieselben im Theater.

*** Jemand leitete die Brutalität der Menschen von der Kuhpocken-Impfung her.

*** Cantatores amant humores übersetzt W. Achat: Was die Kehle sich ersungen, von der Gurgel wird's verschlungen.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 135. Am 10. November 1840.



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Den 6. November. Czaar und Zimmermann. Oper in 3 Acten. Musik von Albert Lortzing.

Den 8. November. Czaar und Zimmermann.

Herr Wrede sang den Czaar mit markiger Stimme und Gefühlsausdruck. Eindringlich klang sein Gesang in der Arie: Sie haben mich verrathen; mild und schwärmerisch in dem Liede: Einst spielt' ich ꝛc. Die Betonung des Sängers ist eine richtige, seine Aussprache deutlich, und im Gesange verschlingt der Ton fast nie das Wort. Die äußere Haltung zeigte mehr den kühnen Herrscher in dem Gefühle seiner Macht, als den begeisterten Mann der Thatkraft. Glühender und leidenschaftlicher hätte das Spiel wohl sein können.

J. L.

Der Capellmeister und die Prima Donna.

Pr. D. Ich freue mich unendlich, auf Ihrer Bühne auftreten und mein bescheidenes Talent geltend machen zu können. Ich darf mir schmeicheln, Ihnen Ehre zu machen. Aus vielen Zeitungen werden Ihnen meine Erfolge bekannt sein, und ich stehe gegenwärtig mit sechs Directionen, deren jede mich gern besitzen möchte, in Engagements-Unterhandlungen.

C. Das freut mich sehr; denn sollte es Ihnen, was ja immerhin möglich wäre, bei uns nicht gefallen, so stehen Ihnen andere Wege noch sechsfach offen. In welcher Rolle wollen Sie zuerst singen?

Pr. D. Ich möchte mit der Norma beginnen.

C. Allem, nur nicht mit der Norma, der Amine, der Wahnsinnigen! Diese Partieen werden von allen Sängerinnen vorgeritten, und das Publikum mag sie nicht mehr.

Pr. D. Ist das meine Schuld? und soll ich gerade auf meine Glanzrollen verzichten? Als Norma habe ich aller Orten Furore gemacht, und hoffe Aehnliches auch hier. Was kann Ihnen daran liegen, in welcher Rolle ich debütire?

C. Viel, schöne Frau! Glauben Sie nicht, daß ein Capellmeister Verpflichtungen gegen das Publikum hat? Wenn ich die Leute ewig mit Bellini und Donizetti regalire, so rufen sie mir ein spöttisches toujours perdrix entgegen.

Pr. D. Aber diese Componisten sind à l'ordre du jour, und diese Opern werden überall fast ausschließlich gegeben. Wollen Sie allein gegen den Strom schwimmen und können Sie den Zeitgeschmack ändern? Man sucht im Theater Erholung nach den Mühen des Tages. Diese Erholung bieten Bellini und Donizetti besser, als Mozart und Cherubini. Diese strengen den Geist des Hörers an, jene vergönnen ihm Ruhe. Die Leute wollen uns Sängerinnen bewundern, wollen unsere Kehlenfertigkeit unsere Effectstücke, unsere liebenswürdigen Tändeleien und dergleichen anstaunen. In einer Mozart'schen Oper sind wir aber so sehr dem Ganzen untergeordnet, daß wir auf große Erfolge nicht rechnen können. Jene classischen Tonsetzer behandeln uns wie Leibeigene; aber bei den Modernen sind wir emancipirt, und beherrschen die Welt, wenigstens die zwischen den Coulissen. Sei dem übrigens, wie ihm wolle! Hier ist jeder Wortwechsel überflüßig. Man muß dem Zeitgeschmack sein Recht lassen. Wer wird fragen, ob eine Mode schön oder passend sei? Sie ist schön, weil sie Mode ist. Ich habe übrigens, lieber Capellmeister, von Ihrem gebildeten Geschmack und von Ihrer trefflichen Bühne zu viel Rühmliches gehört, als daß ich Ihnen eine Einseitigkeit der Kunstrichtung zutrauen und als daß ich glauben könnte, Sie seien hinter der fortschreitenden Oper zurückgeblieben.

C. Das bin ich nicht, und eben so wenig bin ich einseitig. Ich muß auf die verschiedenartigen Geschmacks-Anforderungen des Publikums Rücksicht nehmen und ihm Wechsel und Mannigfaltigkeit bieten. So sehr ich dem Ernste unserer älteren und classischen Musik den Vorzug gebe, so wenig darf ich der neuern den Zugang versagen.

Pr. D. Nun, so wären wir ja einig, und ich singe die Norma.

C. Noch nicht! — ich will die „Norma" nicht verwerfen, aber den Mißbrauch, der damit getrieben wird. Wären sie die erste, die sechste, oder auch die zwölfte Norma, so möchte es angehen, aber Sie sind die hundertste, und darum geht es nicht an. Es ist sehr zu bedauern, daß Ihr Sänger und Sängerinnen fast ausschließlich nur auf Bellini und Donizetti schwört. — Warum verfolgt Ihr alle diesen Weg? Sie werden mir antworten, man könne nicht zu gleicher Zeit in allen Richtungen excelliren, und die Vorzüge des deutschen getragenen Gesanges seien mit denen

der italienischen Kehlenfertigkeit nicht gleichmäßig zu vereinigen. Ganz richtig. Nur darin wird gefehlt, daß Ihr Euch alle der einen Schule zuwendet, und somit einander selber im Wege steht. Ihr wollt nur brilliren, Euch einander zu überbieten, nur der Mode huldigen. Verständet Ihr Euren Vortheil besser, so würdet Ihr, je nach den Euch zu Gebot stehenden Stimmmitteln, nicht alle auf denselben Pfaden wandeln. Seht doch die Maler, die Dichter, die Schriftsteller an! Der Eine wendet sich der Historie, der Andere der Landschaft, Dieser der Elegie, Jener dem Epos, der eine der Wissenschaft und der Andere der Kritik zu. Alles paßt sich nicht für Alle. Was soll aus unsern Opern-Repertoiren werden, wenn Ihr stets mit Euern Normas und Aminen angerückt kommt? Ich verliere die Geduld, und auch das Publikum hat sie verloren.

Pr. D. Hätte mir das Jemand vor einigen Jahren gesagt, so hätte ich es vielleicht berücksichtigt. Jetzt ist es zu spät, und ich muß auf die Ehre verzichten, an Ihrer Bühne aufzutreten. Uebrigens werden Sie mir zugeben, daß man in einer Bellini'schen Oper sein Gesangstalent weit glänzender entfalten kann, als in einer Mozart'schen.

C. Das gebe ich Ihnen nicht zu; man kann allerdings in diesen neuen Opern die Hörer mehr verblüffen, ihnen mehr Sand in die Augen streuen, mehr coquettiren und mehr äußerliche Effecte bewirken; sie sind mehr auf sinnliche Unterhaltung, mehr auf die Acustik des Tones, mehr auf Künsteleien berechnet. Wenn Ihnen aber jemals eine höhere Ansicht der Musik aufgegangen ist, wenn Sie mit deren geistiger Natur sich nur einigermaßen vertraut gemacht haben, so bin ich der Mühe überhoben Ihre Behauptung zu widerlegen, und im Falle Ihnen die höheren Zwecke der Musik unbekannt sind, würden Sie meine Gegengründe nicht verstehen. Sie würden es nicht verstehen, wenn ich Ihnen sagte, die Musik sei die ewige, unvergängliche Kunst des Gemüthes, sie müsse erheben und veredeln. Ich stehe an dem wichtigen Posten eines Capellmeisters, und wenn ich auch von dem Einflusse der Mode mich nicht ganz lossagen kann, so habe ich dagegen doch die Verpflichtung, wenigstens zu vermitteln und den Geschmack für's Bessere nicht ganz untergehen zu lassen. Sie haben für Sich Recht, auf Ihrer Norma zu bestehen, und ich habe Recht, wenn ich Sie damit zurückweise.

Pr. D. So muß ich mich an einen Andern wenden, der meine Vorzüge besser zu würdigen versteht. Leben Sie wohl!

C. Ich bedaure recht sehr!

Provinzial-Correspondenz.

Gumbinnen, den 31. October 1840.

Wenn gleich wir bis jetzt geschwiegen haben, und in den Berliner Zeitungen Berichte und Beschreibungen von der Doppelfeier des 15. so vielseitig zu lesen sind, so sind dennoch wir auch nicht zurückgeblieben. Auch bei uns fand eine sehr brillante Mittagstafel von Beamten und Bürgern im Schimmelpfennigschen Saale statt, und Abends waren die Häuser in sämmtlichen Straßen hell erleuchtet, leider konnte das Publikum nicht viel die Straßen durchziehn, weil es zu schmutzig war, und Abends stark regnete. Ein glänzender Ball fand am 16. statt, Toaste wurden Sr. Majestät dem vielgeliebten und Ihrer Majestät der Königin und Se. Königliche Hoheit dem Prinzen von Preußen, so wie dem ganzen erhabenen Königs-Hause unter Trompeten und Paukenschall und unter Abfeuerung von Böllern dargebracht. — Um halb 10 Uhr d. M. begann der feierliche Act der Einweihe der bei Gelegenheit der Anwesenheit Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Friedrich von Preußen aus Düsseldorf gelegten Grundsteins der Salzburger Colonie-Kirche. Es ist ein Gotteshaus, das nicht sehr groß ist, aber sehr geschmackvoll mit einem Thurm erbaut. Schade, daß die Orgel noch nicht ganz aufgestellt war. Die Königl. und Städtischen Behörden auf ergangene Einladung des Herrn Vorstehers der Salzburger-Colonie-Anstalt hatten sich eingefunden, die Feier zu halten; außer dem Herrn Consistorialrathe, dem Seelsorger der Anstalt und dem Prediger der hiesigen Neustädtschen Kirche, waren auch noch mehre auswärtige Geistliche zugegen. Viele hundert Menschen, die schon mehre Stunden lang der Eröffnung der Kirche geharret hatten, mußten wegen Mangel an Raum zurückgehen. — Nach beendigter Feier wurde im Saale der Anstalt den geehrten Gästen ein Frühstück gegeben, und Mittags sämmtliche alte Salzburger Hospitaliten gespeist. — Endlich ist der Steinsetzer aus Königsberg hier angelangt, und die Pflasterung der Insterburger Straße hat seit ein paar Wochen begonnen. Der obere Theil dieser Straße nach dem Marktplatz zu gelegen, ist auf einer bedeutenden Anhöhe erbaut, während die Mitte der Straße, nach dem Thore zu, auf manchen Stellen mehre Fuß tiefer liegt. Natürlich wird nun viel Erde abgetragen, welches auch am Gasthofe zum „deutschen Hause" geschehen mußte. In der Einfahrt dieses Hauses mußte aber sehr viel abgetragen werden, so daß das Fundament herauskam, die Arbeiter hatten aber auf ein Paar Stellen, wo Pfähle zur Erhaltung des Ganzen in die Erde kommen sollten, zu stark untergraben, und so stürzte ein bedeutender Theil der Mauer einer Stube in die Einfahrt ein. Es war ein Glück, daß die Gräber ein Paar Minuten früher zum Frühstück gegangen waren, und auch Niemand in der Stube anwesend war, es ist also kein Mensch, aber mehre Porzellan-Geschirre und Glas-Waaren zertrümmert. Da nun viele Maurer angenommen wurden, ist der Riß auch bereits in ein Paar Tagen wieder zugemacht, leicht hätte aber die Vordermauer nach der Straße zu einstürzen können. — Ein junger Mann aus hiesiger Gegend, der in Königsberg Einkäufe zur Etablirung eines Tuch- und Manufactur-Waaren-Geschäfts machte, hatte dort einem hiesigen Fuhrmann mehre Colli seiner Waaren mitgegeben, bei der Durchreise durch Insterburg war von einer, von dem Fuhrmann für einen hiesigen Schönfärber mitgenommenen Steinkruke mit Vitriol der Stöpsel herausgefallen, der Vitriol lief aus und verbrannte dem jungen Manne circa für 300 Rthlr. Tuch- und Manufactur-Waaren, zum Theil ganz unbrauchbar, wäre es auf freiem Felde, wo der Wind noch angeblasen hätte, geschehen, so würde der ganze Wagen mit seiner nicht unbedeutenden Ladung ein Raub der Flammen geworden sein, denn es befand sich noch eine Kruke Vitriol auf dem Wagen, und ein Sack mit Feuer-Schwamm, der verbrannt ist. Der Fuhrmann ist in sofern außer Schuld, weil die Flasche nicht zerbrochen, sondern durch die Schuld des Absenders ausgelaufen ist. Wer nun den Schaden tragen wird, das muß das Gesetz und der Richter entscheiden. — Durch die leider so anhaltende regnigte Witterung sind noch die mehrsten Kartoffeln in der Erde, und bereits zahlt man jetzt schon 12 bis 13 Sgr. pro Scheffel, ein hoher Preis für dieses Jahr, da sie so ziemlich gut gerathen sind, nur nicht ausgenommen werden konnten. — Einer allgemeinen Sage nach, werden wir künftiges Jahr wohl wieder einen Holzplatz haben, so daß die Einwohner das Achtel Tannen-Holz, das wir jetzt mit 11 Rthlr. bezahlen müssen, für 6—7 Rthlr. werden bekommen können, wenn es die Stadt-Verwal-

tung wird flößen und auf Subscription verkaufen lassen, Gott gebe, daß der so gerechte Wunsch aller Einwohner in dieser Hinsicht realisirt werden möchte, damit auch dem Armen, der jetzt dem Höker in die Hände fallen, und die einzelnen Kloben Holz mit 1 — 1½ Sgr. bezahlen muß, geholfen würde. — Unsere Winter-Vergnügungen haben den Reigen mit dem Königl. Geburtstage eröffnet, im Laufe des Novembers werden wohl die Ressourcen- und die Subscriptions-Bälle ihren Anfang nehmen und mit der Charwoche beendigt sein. — Die Familie Carré hatte das Schauspielhaus zu einem Circus Olympicus einrichten lassen und daselbst recht brillante Vorstellungen bei stets gefülltem Hause im Felde der Reitkunst und der Stärke gegeben. Zu Anfange wurden die Vorstellungen auf einem großen Hofraum gegeben, aber wegen steten Regens nicht besucht. Da Parterre und Sperrsitz aufgenommen und zum Circus ausgegraben wurden, mußte die Bühne zum eigentlichen Schauplatze eingerichtet werden, so daß es der Familie Carré viele Kosten verursachte, sie war aber auch durch Unterschriften für den Schaden gesichert und hat uns vorige Woche verlassen, um nach der Residenzstadt Warschau zu reisen.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.